

Beilage zu Nr. 80 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Samstag den 27. Mai 1899.

Deutsches Reich.

Deutschland und die Haager Konferenz.

Von verschiedenen Seiten ist versucht worden, die Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen, mit der die kaiserliche Regierung an den Arbeiten der Haager Friedens-Konferenz teilzunehmen entschlossen ist. Gewiß teilt man bei uns die überschwänglichen Hoffnungen nicht, welche die hochherzige Initiative des Kaisers Nikolaus von Rußland bei unklaren Idealisten erweckt hat, als ob nun die Zeit des ewigen Friedens anbrechen werde. Aber es giebt eine Reihe praktischer Fragen, über die bei allseitigem erstem Willen eine Verständigung angebahnt werden kann, um der Humanität gegenüber den Gefahren, Lasten und Schrecken eines Krieges zu größerem Rechte zu verhelfen. Wenn wir daher auch wissen, daß, wie überhaupt in menschlichen Dingen, so auch hier nicht alle Blühträume edler Geister reifen können, so bleibt doch der Vorwurf mangelnden guten Willens auf deutscher Seite unberechtigt und dient nur dazu, das freundschaftliche Einvernehmen zwischen den beiden Kaisern und ihren Ländern zu stören.

Wie thöricht dabei verfahren wird, zeigt die Deutung, die man der Ernennung des Münchener Professors Frhr. v. Stengel zu einem der deutschen Kommissare in Haag zu geben versucht hat. Frhr. v. Stengel war in einem literarischen Streit mit Münchener Anhänger des sogenannten Friedensbundes geraten, der das völlig utopische Ziel einer Verbrüderung aller Nationen und Rassen verfolgt, und hat eine Broschüre veröffentlicht, in der er seinen nichternen Standpunkt gegen die verwaschenen Ideen unklarer Köpfe sachlich verteidigt. Indessen ist die Wahl lediglich wegen seiner Stellung als Staatsrechtslehrer auf ihn gefallen, und er hat im Haag nur die Aufgabe, dem deutschen Hauptdelegierten, Votschafter Grafen Münster, ebenso wie der Königsberger Professor Jörn, in staats- und völkerrechtlichen Fragen zur Seite zu stehen. Er hat selbst jetzt entschieden Verwahrung dagegen eingelegt, daß seiner Broschüre eine Spitze gegen den Zaren angebracht werde.

Alle diese Nebel, die man über eine angeblich zweideutige Haltung der deutschen Regierung gegenüber den Absichten des Zaren verbreiten wollte, müssen vor dem klaren Worte verschwinden, das unser Kaiser in Wiesbaden am Geburtstage des Zaren (18. Mai) gesprochen hat. Deutschland und Rußland haben sich über eine gemeinsame Verhaltenslinie verständigt, was sich darin ausdrückt, daß der deutsche Delegierte im wesentlichen mit denselben Instruktionen versehen ist wie der russische, Votschafter Baron Staal. Neben dieser Mitteilung, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden kann, sprach unser Kaiser öffentlich den Wunsch aus, daß der Erfolg der Konferenz ihren Veranlasser befriedigen möge. Die Konferenz mag nun ausgehen wie sie will, jedenfalls wird die kaiserliche Politik an allem Erreichbaren aufrichtig mitarbeiten. Großes zu wollen, ist schon eine That, die fortwirkt und für die niemand besseres Verständnis haben kann, als unser Kaiser.

Ein Oberst v. Bernhards, Abteilungschef im Großen Generalstabe, hat eine Schrift erscheinen lassen über „Unsere Kavallerie im nächsten Kriege.“ Der Verfasser formuliert seine Hauptwünsche für die Kavallerie im wesentlichen dahin: „Bedeutende numerische Verstärkung auf Grundlage der alten bewährten Organisation, Erhöhung des Remonte-Anlaufspreises, Vermehrung der Munitions-Quote im Kriege, Formation der reitenden Batterien zu vier Geschützen unter entsprechender Vermehrung der Ausstattung der Kavallerie mit Maxim-Geschützen, Verbesserung der Reit-Ausbildung im Sinne kriegsmäßiger Trainings. Ferner: Umgestaltung der ganzen taktischen Ausbildung im Geiste moderner Kriegsführung, Schaffung einer wissen-

schaftlichen Kavallerie-Schule, Hebung der Disziplin im Sinne ihrer kriegsmäßigen Betätigung.“

Ein neues Stückchen englischer Liebenswürdigkeit gegen einen Deutschen in Ostafrika wird in den M. N. Nachr. erzählt. Herr Ernst Waldkirch aus Ludwigshafen a. Rh. (Sohn des Buchdruckereibesitzers Waldkirch in Ludwigshafen) befand sich mit einer Schar angeworbener Eingeborener auf einem Jagdausflug in Witu, ziemlich weit von der Küste. Als ihm und seiner Jagdkarawane der Proviant ausging und er von den Eingeborenen Nahrungsmittel laufen wollte, ward ihm unter Weigerung der Lieferung von Nahrungsmitteln die Auskunft zu teil, der englische Ministerresident Rogers habe verboten, dem Deutschen irgendwelche Nahrungsmittel, auch gegen Barzahlung nicht zu verabfolgen. Waldkirch sah sich infolge dessen genötigt, aufs Schnellste an die Küste zurückzukehren. Von Lamu aus teilte er dem deutschen Konsul in Sansibar unter Protest gegen das Verfahren des englischen Ministerresidenten dies Jagd-Ergebnis mit.

Witten in seiner Predigt vom Gehirnschlage getroffen wurde in Tirichtiegel der dortige, 45jährige Pfarrer Freuer. Der Bedauernswerte mußte von der Kanzel herab nach dem nahegelegenen Pfarrhause gebracht werden, wo er nach wenigen Stunden verstarb. Er hinterläßt seiner Witwe vier unmündige Kinder.

Karlsruhe, 23. Mai. Die Stadtgemeinde Karlsruhe beabsichtigt, von der Gemeinde Neuenbürg in dem Gewann Rappenswörth ein Gelände im Umfang von über 681 000 Quadratmeter um den Preis von 110 000 M. anzukaufen; das Gelände liegt auf der badischen Gemarkung Daxlanden und soll samt dem Holzbestand erworben, auch durch eine Fähre und Zufahrtsstraße besser zugänglich gemacht werden; entsprechende Vorlage wird dem Bürgerausschuß unterbreitet.

Karlsruhe, 29. Mai. Durch freiwillige Gaben ist es gelungen, die Schülerferienkolonien immer weiter zu entwickeln; im vorigen Jahre konnten fast 6000 M. für 112 Schüler und Schülerinnen zur Verwendung gelangen, aber bei weitem nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden.

Drei Kinder des Bauers Böhler in Rutschdorf bei Hardheim, 2 Knaben und 1 Mädchen im Alter von 15, 10 und 6 Jahren vergnügten sich in einem Zuber auf einem Weiber. Der Zuber kippte um, und das Unglück war geschehen. — Drei Leichen auf einmal in einer Familie!

Ausland.

Ein Abkommen zwischen den deutschen und französischen Eisenbahngruppen in der Türkei setzt die Erbauung einer Eisenbahn bis Bassora oder Kumeit am persischen Golf fest.

Die Heuschreckengefahr in Spanien ist so groß, daß die Regierung eine Prämie von zehn Centimos ausgesetzt hat für jedes Kilogramm gesammelter Heuschrecken. In den Straßen sieht man Kinder und erwachsene Personen, die mit dem Einsammeln von Heuschrecken beschäftigt sind. Manche sammeln 40 bis 50 Kilogramm an einem Tage. Die Eisenbahnschienen in der Provinz Asturien sind so bedeckt, daß die Lokomotiven am Weiterfahren behindert sind. Der Kriegsminister hat am Mittwoch beschlossen, 10 000 Mann der Garnison Madrid nach den Provinzen zu senden, um die Heuschrecken zu vernichten.

Die 2800 Einwohner zählende Stadt Baranow im Gouvernement Lublin wurde von einem furchtbaren Brande vollständig eingeäschert. Das Feuer war an allen Ecken angelegt. Ein brennendes Haus stürzte ein, wobei 15 Personen in den Flammen umlamen. Das Elend ist entsetzlich.

Petersburg, 26. Mai. In der Vorstadt Butskli der Kreisstadt Molschan im Gouverne-

ment Pensa sind bei starkem Sturm 100 Höfe niedergebrannt. Die Lage der Abgebrannten ist eine äußerst schlimme.

In der Nähe von Helsingfors ist eine ganze, aus sieben Personen bestehende Familie ermordet worden. Das Anwesen, in welchem die entsetzliche That geschah, liegt von den anderen Wohnungen des Dorfes ziemlich entfernt. Am Abend vorher hatte man die Bewohner des Hauses noch gesehen. Als man am nächsten Morgen die Wohnstätte betrat, bot sich ein schreckliches Bild dar. Im ersten Zimmer lag der Besitzer des Hauses, der 64jährige Johann Aspelin mit zerfetztem Schädel, in ihren Betten sah man seine 34jährige Tochter und eine Magd, die bei der Familie arbeitete — beide ermordet. Im nächsten Zimmer fand man ein nur einige Wochen altes Kind, eine Enkelin Aspelins, dessen Kopf vom Rumpf fast getrennt war. Im Bett lagen die Mutter des Kindes und Aspelins Frau und noch eine Enkelin, die sich bei der Familie zum Besuch aufhielt. Alle Leichen waren gräßlich verstümmelt. Der Verdacht richtete sich sofort auf den einzigen noch lebenden Bewohner des Hauses, dessen blutige Kleider in einer Ecke lagen, nämlich auf den Hausknecht Malmelin, der seit zwei Jahren im Dienst der Familie stand. Er war spurlos verschwunden und mit ihm auch das Geld Aspelins und mehrere Wertsachen. Die Unglücklichen scheinen mit einem Beil, das im Hause gefunden wurde, ermordet worden zu sein. Malmelin hatte vor kurzem um die Hand der 34jährigen Tochter Aspelins angehalten, war jedoch abschlägig beschieden worden. Seit jener Zeit war er finstern und einsilbig geworden, und man vermutet, daß er die schreckliche That aus Rache begangen habe. Die Gegend, wo Aspelin wohnte, hat übrigens einen schlechten Ruf.

Unterhaltender Teil.

Um den Kopf!

Kriminalroman von Georg Höder.

(Fortsetzung.)

Nach und nach hob sich die Verstimmung des Untersuchungsrichters ein wenig; dieser war gerecht genug, um dem scharfsinnigen Beamten ein flüchtiges Kompliment zu zollen. Dann suchte er aber doch schon wieder zweifelnd die Achseln.

„Ich glaube Ihnen gern, daß Schneiderwin bei der Mordthat beteiligt gewesen ist,“ versetzte er. „Aber damit ist die Unschuld des Rechtsanwalts nicht bewiesen; im Gegenteil, gerade der Umstand, daß der heute Verhaftete wenige Stunden vor der Ausführung der That unter dem Vorwand einer dringlichen Rechtsbesprechung bei Wilfer vorgeprochen hat, läßt auf verbrecherische Verbindung der Beiden schließen. Wir wissen, daß der Ermordete der entartete Vater des Rechtsanwalts gewesen ist; wir vermuten, daß letzterer, im Begriffe sich mit einer der reichsten und angesehensten Patrizierstöchter dieser Stadt zu verheiraten, tödlich über das Wiederauftauchen des todtgeglaubten Vaters erschrocken ist; wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß Wilfer alles Mögliche versucht haben wird, um den ihm höchst Unbequemen los zu werden — ich will auch einräumen, daß die Sohnesliebe bei ihm mächtig gewesen ist und er nie Befürchtung gehegt hat, daß seine Mutter, für die er zärtliche Empfindungen hegt, die mit dem Wiederscheinen des Vaters verknüpfte Schande nicht überleben würde — aus all diesen Erwägungen heraus hat der sonst rechtliche Mann die Ausführung des Verbrechens beschlossen, mit Vorbedacht und Ueberlegung, behaupte ich sogar —“

„Aber ich bitte Sie, Herr Untersuchungsrichter!“ warf der Kommissar ein. „Ein Mord ist doch ein solch ungeheuerliches Verbrechen, daß —“

„Lassen Sie mich, bitte, ausdrücken,“ schnitt ihm Beck gereizt das Wort ab. „Vom menschlichen Standpunkte läßt sich die Handlungsweise des Rechtsanwalts begreifen. Wie, sagte er sich,



soll ich um mein ganzes Lebensglück kommen, soll der Lebensabend der geliebten Mutter getrübt werden — und alles nur darum, weil es einem Manne, der vor dem Gesetz allerdings noch unser Gatte und Vater ist, aber in Wirklichkeit durch seine schimpfliche Flucht schon vor langen Jahren sich von uns losgesagt hat, eingefallen ist, plötzlich wieder aufzutauchen und uns zu beunruhigen? — Nein und tausendmal nein! Sein Leben ist nicht nur wertlos für die Allgemeinheit, es ist geradezu schädlich und verderblich für uns — also werde er beseitigt!

Der Untersuchungsrichter hatte mit immer gesteigerter Wärme gesprochen; er sah es dem nachdenklich gewordenen Gesichtsausdruck Wachtels an, daß dieser sich seinen Einwänden und Gründen verschloß; er lächelte triumphierend, denn es that ihm unbeschreiblich wohl, dem so findigen Beamten jetzt beweisen zu können, daß dieser sich bei aller an den Tag gelegten Geschicklichkeit doch noch in seinen Grundfolgerungen getäuscht hatte.

„Fahren wir fort“, jagte er nun in behaglichem Tone, sich in seinen Sessel zurücklehnd. „Wilser vollbrachte die That nicht selbst; nein er wäre wohl nicht fähig, einen Mord zu begehen — aber er hatte als guter Menschenkenner sofort Schneidewin durchschaut und die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Kreatur gegen gute Bezahlung zur Ausführung der schwärzesten Schandthat fähig war — er täuschte sich nicht, sondern warb um 20 000 M. einen Mordgesellen, der das schauerliche Verbrechen an dem Lästig gewordenen ausführte — mit anderen Worten, der Rechtsanwalt ist der Mitschuldige — wie ließe sich auch anders sein Verhalten am Morgen nach dem Morde aufklären? — es wird ihm mitgeteilt, daß ein verdächtig aussehender Mensch die 20 000 M. bei der Nationalbank abzuheben wünsche — aber er befiehlt die Auszahlung, er weiß ja, daß Schneidewin einen nichts weniger als vorteilhaften Eindruck auf ihn macht. Umer Erscheinen bei ihm verblüffte ihn durchaus nicht, er war auf dasselbe vorbereitet und spielte uns eine wirklich meisterlich durchdachte Komödie vor — er gestand, in der richtigen Erwägung, daß alsdann die polizeilichen Nachforschungen zu Ende sein würden — mit Ihrem übergroßen Mißtrauen, lieber Kommissar, hatte er freilich nicht gerechnet“, unterbrach sich Bod lächelnd.

„Aber warum gestand er?“ rief Wachtel, der sich im Augenblick dem Eindrucke, welchen die Worte des Untersuchungsrichters auf ihn ausübten, vergeblich zu entziehen trachtete.

„Aber die Sache ist doch ganz einfach“, fuhr Bod mit überlegenem Lächeln fort. „Wilser wollte seinem Komplizen Zeit und Gelegenheit geben, zu entfliehen und sich in Sicherheit zu bringen. Die Rechnung des Rechtsanwalts war folgende: er wartet, sagen wir 14 Tage, vielleicht auch drei Wochen — dann läßt er sich melden und zieht sein Geständnis zurück. Zugleich giebt er den wahren Mörder an und da er dessen seitherige Wohnung, die wahren Verhältnisse, soweit sie in der Mordnacht zu Tage getreten sind, genau kennt, muß man seinen Worten glauben schenken — man spürt nach, hält Haussuchung in der Fischergasse 4 — und findet eingeküht in der Matratze die heute von Ihnen, lieber Wachtel, beschlagnahmten Gegenstände — ohne viel Scharfsinn unsererseits muß nun der Thatbestand als aufgeklärt angesehen werden — Rechtsanwalt Wilser geht, weiß wie ein Unschuldslamm, aus der Geschichte hervor, empfängt die Beglückwünschungen seiner Freunde und Bekannten, seine Praxis verdoppelt sich und — die Behörde hat das Nachsehen, denn der Mörder hat längst Amerika inzwischen erreicht und ist in Sicherheit!“

Zimmer wärmer und bereiteter hatte Bod gesprochen; jetzt hielt er mit einem tiefen Atemzuge inne und schaute triumphierend die beiden Anwesenden an.

Mit der Hand an der Stirn stand der Kommissar lange Zeit hindurch unbeweglich; er konnte sich der Ueberzeugungskraft, welche den Ausführungen des Untersuchungsrichters inne wohnten, nicht verschließen — und doch sagte

ihm eine innerliche Stimme, daß all diese anscheinend so scharfsinnigen Schlüsse falsch waren. Nein, nein und wiederum nein! der Sohn einer solchen Mutter, der Verlobte eines solch herrlichen, anbetungswürdigen Mädchens konnte nicht solch schauervoller Bluttat schuldig sein!

„Nur aus diesen Erwägungen heraus erklärt sich auch das Auffällige des Vorhandenseins der von Ihnen beschlagnahmten Gegenstände in der Wohnung Schneidewin's“, fuhr der Untersuchungsrichter im Tone großer Selbstgefälligkeit fort. „Der Bursche wäre anderenfalls doch nicht so unflug gewesen, die Sachen, die früher oder später unbedingt zum Verräter an ihm werden mußten, bei sich aufzubahren — nein, sie sollten gefunden werden, das war zwischen den beiden Komplizen abgemachte Vereinbarung — aber erst, wie gesagt, nach Ablauf einiger Wochen, wenn sich der eigentliche Mörder im Land der Freiheit ein verborgenes, sicheres Plätzchen in voller Gemüthlichkeit inzwischen ausgesucht hatte!“

„Darüber könnte man anderer Meinung sein“, warf der Kommissar nun eifrig ein. „Das Auffinden der Hölse erklärt sich von selbst; Schneidewin konnte doch nicht ein paar Ersatzbeinkleider schon vor dem Morde mit sich in die Wohnung seines Opfers bringen — ich glaube überhaupt nicht, daß er den Mord schon lange zuvor geplant hat, im Gegentheil, ich stelle mir die Sache so vor — Wilser war zu seinem Vater durch Schneidewin bestellt worden. Beide hatten sich dahin geeinigt, daß dem Rechtsanwalt eine große Geldsumme unter naheliegenden Drohungen entlockt werden sollte — diese Summe nun wollten die beiden Komplizen mit einander teilen. Vielleicht machte nun Wilser Schwierigkeiten, vielleicht sahen die beiden Verbrecher auch ein, daß von dem geriebenen Rechtskundigen zum zweiten Male nichts zu erlangen sein würde vielleicht hat sich der Rechtsanwalt auch mit einer derartigen Drohung enisern — darauf läßt das Verhalten des Hundes schließen, der in den mit lauter Stimme hervorgehobenen Aeußerungen des Scheidenden vielleicht wider seinen Herrn gerichtete Drohungen gesehen und sich darum auf den Rechtsanwalt gestürzt hat, diesem, ehe es Jemand verhindern konnte, die linke Hand zerfleischend — sei dem, wie es wolle — der jedenfalls in der Nebenlammer verborgen gewesene Schneidewin hatte der zwischen Vater und Sohn stattgehabten Unterredung die Gewißheit entnommen, daß Arthur Wilser nicht zum zweiten Male wieder zahlen würde, damit hatte er aber auch schon einen schrecklichen Entschluß gefaßt — warum sollte er den alten Wilser in dem Besiz der Summe lassen, auf welche der Rechtsanwalt an Cheek ausgestellt hatte? — wie nun, wenn er den ahnungslosen Alten tötete? — Dann fiel die Blutschuld zweifellos auf den Rechtsanwalt, er selbst aber — Schneidewin — konnte in der Frühe des nächsten Morgens bei der Nationalbank das Geld erheben und im alleinigen Besiz desselben schweben. Gesagt, gethan! Rasch entschlossen ergriff Schneidewin das zur Hand liegende Rasiermesser und näherte sich auf den Zehenspitzen seinem ahnungslosen, noch in die Beschauung des wertvollen Cheeks habgierig vertieften Opfers — ein plötzlicher Schnitt und das Gräßliche war geschehen — der Hund kam verwundet herbei — auch diesen Zeugen seiner schrecklichen That beschloß Schneidewin zu töten, er lockte das ihm willig gehorchende Tier nach der Nebenlammer und tötete es dort ebenfalls durch einen einzigen Schnitt mit dem haarscharfen Rasiermesser. Dann beschloß der Verbrecher kaltblütig, die Spur auf einen Unschuldigen zu lenken.“

Ungehehen vermochte er das Haus zu verlassen, da er ja einen Hausschlüssel besaß, den er sich mit oder ohne Zustimmung seines Opfers bereits früher hatte machen lassen. Natürlich ging er so schnell wie möglich nach Hause — da er dunkle Kleidung trug, brauchte er nicht zu besorgt sein, daß die Blutspuren auf seinem Beinkleid im Dunkel der Nacht zum Verräter an ihm werden könnten. Damit ist, denke ich, auch der klare Beweis erbracht, daß Schneidewin der

einzig in Frage kommende Mörder, der Rechtsanwalt aber keineswegs sein Mitschuldiger ist.“

Bod zog die Achseln in die Höhe. „Da steht Aussage wider Aussage!“ meinte er dann abbrechend. „Es wird jedenfalls das Beste sein, wir schreiten nunmehr zur Abhörung des Verhafteten.“

Der Kommissar ging aus dem Zimmer, um selbst Schneidewin vorführen zu lassen.

Schon nach wenigen Minuten kam er mit dem frech und trotzig um sich blickenden Verbrecher, den zwei Wärter eskortierten, zurück.

Schon der erste Blick lehrte, daß Schneidewin sich inzwischen ein System zurecht gemacht hatte; das kündete die düstere Entschlossenheit, welche aus seinen mit höhnisch frechem Blick die im Zimmer anwesenden Personen streifenden Blicke funkelte.

(Fortsetzung folgt.)

In San Francisco wurde vor Jahresfrist dem Italiener Parriti wegen eines Krebsgeschwürs der Magen entfernt. Als die Operation vollzogen wurde, war der seit Monaten Leidende dem Zusammenbruch nahe. Sein reguläres Gewicht von 67 Kilogramm war bis auf 48 gesunken. Nach der von Dr. Mc Donald vorgenommenen Operation erholte sich der Mann wieder und hat sein altes Gewicht bis auf 1 Kilogramm erreicht. Im Gegensatz zu den Personen, welche eine ähnliche Operation überstanden haben und mit peptonisierter Nahrung erhalten wurden, verträgt der Italiener gegenwärtig jede Art von Gerichten und Getränken. Er führt nur darüber Klage, daß er, seitdem man ihm den Magen genommen, nur noch 6—7 Stunden anstatt wie früher 10 Stunden hinter dem Pfluge hergehen könne.

Eine englische Fachzeitung äußert sich entriistet über das Abholzen der Wälder. Sie behauptet, es gäbe allein in den Vereinigten Staaten 2000 Fabriken, die Baumstämme in Papier verwandeln. Diese Papierfabrikation erfordert jährlich 50 000 Hektar Wälder und diese Zahlen werden sich in kurzer Zeit noch verdoppeln. Frankreich und England haben in einem Jahre 400 000 Tonnen gefertigt, wozu das Holz aus Norwegen und Schweden herübergekommen ist. Eine einzige, weiterverbreitete Zeitung braucht für jede ihrer Nummern mehrere hundert Baumstämme. Die Fachzeitung fügt hinzu, daß, wenn hier keine Aenderung eintritt, die Wälder Europas in einem halben Jahrhundert abgeholzt sein werden.

Um Schnecken aus Kellern zu vertreiben, werde der Boden des Kellers und da, wo Schnecken sich zeigen, durchweg mit ordinärem Salz bestreut; Viehsalz erfüllt hinreichend den Zweck. Zugleich besprenge man die Wände einigemal mit Salzwasser und es wird jede Spur dieser edelhaften Tiere verschwinden.

[Echt weiblich.] „Die Müller ist doch ein liebenswürdige Frau, und wie nett sie dein einfaches Hauskleid gefunden hat!“ — „Das hat die böshafte Person nur gesagt, damit du mir ein anderes kaufst.“

[Grundlose Bejorgnis.] Müller: „Sie haben bloß Töchter, Herr Schulze?“ — Schulze: „Ja, leider, mein Name ist dem Aussterben verfallen.“

[Vom Wort zur That.] Fechtbruder: „Dein Leben ist wahrhaftig ein Kampf — ich sehe jetzt fechten!“

Rätsel.

Du siehst es alle Tage,
Bald krumm und bald gerade,
Bald stumpf, bald spitz, bald dünn, bald dick,
Auch feuerrot — ein arg' Geschick.
Ein kleines Zeichen füge ein,
So tritt ein kühner Held herein,
Der unterzagt durch Eis und Schnee
Den Weg geucht zur lichten Höh
Und in des Nordpols dunkler Nacht
Ein wahres Heldenstück vollbracht.

